Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **72 (1946)**

Heft 33

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pariser Küche
„Immer schpeuzt er i d'Suppe!"

„Die einte händ wele links am Baum dure und die andere rächts, jetz hämmer is e so g'einiget!"

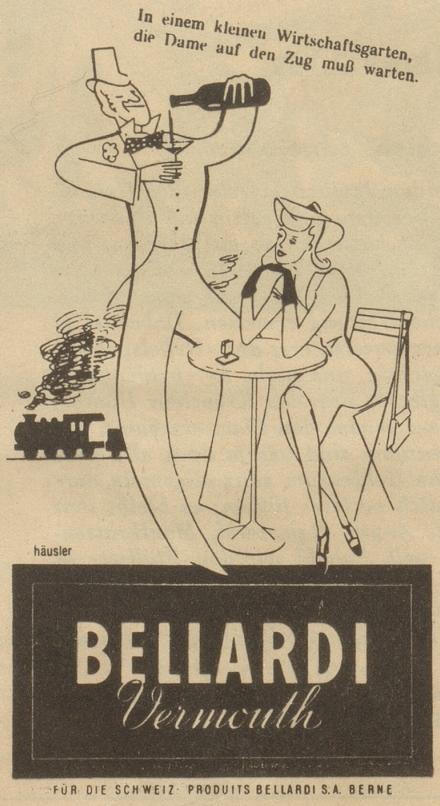
Ersehnte Rückkehr

Es hatte recht lange gedauert, bis sich Waldemar Hälmli, seines Zeichens Negoziant, entschließen konnte, zu heiraten und eine eigene Familie zu gründen. Endlich nahm es ihm aber doch «den Aermel hinein», wie man zu sagen pflegt. — In Arosa war's geschehen, beim Sportbetrieb, als er sich während einiger aufeinanderfolgenden Festtage auch wieder einmal dem Skifahren widmete oder widmen wollte und dann bei dieser Gelegenheit eine Bekanntschaft machte, die sich viel schneller, als er es jemals für möglich gehalten hätte, zu einer Liebschaft entwickelt hatte. Er erfuhr es damals, daß des Menschen Herz «procul negotiis», wie Horaz sagt, also fern von den Geschäften, sich leichter gefühlsmäßigen Regungen hingibt als im Kontor oder in der Amtsstube.

Und so war Waldemar Hälmli, der immer und immer wieder versichert hatte, es falle ihm nicht im Traume ein, zu heiraten und sich mit einer Gattin «zu belasten», allen inneren Widerständen zum Trotz eben Ehemann geworden, bis er eines Tages — und zwar wieder schneller und früher, als er gedacht hatte — Strohwitwer wurde. In diesem Zustande, oder soll man sagen in dieser Lebenslage, traf ich Waldemar unlängst auf einem Spaziergange, und als ich ihn fragte, wie es ihm ergehe, antwortete er trocken: «Bin gegenwärtig Strohwitwer ...»

«Aha», sagte ich fröhlich, «Strohwitwer — also in besonders guter Laune! Wir könnten diesen glücklichen Umstand zusammen feiern, was meinst du?»

Da kam ich aber mit meinem Vorschlag an den Unrechten; denn mit einem sauersüßen oder süßlich-säuerlichen Lächeln erwiderte er fast beleidigt: «Glücklicher Umstand?! — Du hast eine Ahnung; da gibt es nichts zu feiern ... Offen gestanden, das Strohwitwertum ist mir schon verleidet. Schließlich heiratet man denn doch nicht, um Strohwitwer zu werden, und eine Frau nimmt man sich, damit man sie in seiner Nähe hat, nicht damit sie einen eine Woche lang allein daheim sitzen läßt. Ich habe ihr gerade heute früh geschrieben, sie solle morgen oder spätestens übermorgen heimkommen.»

«Nun, wenn du deine gegenwärtige Vereinsamung nicht zu würdigen verstehst, so wird es schon am besten sein, wenn sich dein Wunsch möglichst bald erfüllt. Und wenn es nichts zu feiern gibt, so steht es mir doch auch nicht an, mit dir zu trauern; also lebe wohl!»

So ging ich meiner Wege; aber der Strohwitwerfall, von dem ich eben erfahren hatte, beschäftigte mich noch eine gute Weile. Dabei dachte ich, «das ist jetzt der gleiche Waldemar, der noch im vorigen Sommer geschworen hatte, er wolle Junggeselle bleiben, es falle ihm nicht ein, sich zu binden; er könne sich auch nicht denken, daß es angenehm sei, immer einen andern Menschen um sich zu haben ... Ja, so ablehnend, gleichsam wegwerfend, hatte er gesprochen — und nun, wie hatte sich doch das Blatt gewendet! O armer Hälmli! Nach ein paar Strohwitwertagen kommst du dir schon vereinsamt und verlassen vor!» Spöttisch, ja, fast etwas höhnisch sagte ich